Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann in Bielefeld.**

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 99. **Bielefeld, Dienstag, 28. April 1896.** 7. Jahrgang.

Arbeiter und Arbeiterinnen!
Gedenket der ausständigen Maurer und Dürkoppschen Arbeiter.

Deutscher Reichstag.

77. Sitzung vom 24. April 1896, 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstisch: v. Böttticher, Reichsbankpräsident Koch.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen. In Rücksicht auf den bei Beginn der Sitzung schwachen Besuch des Hauses wird die namentliche Abstimmung über die Giltigkeit der Wahl des Abg. Holtz (Rp.) vorläufig ausgesetzt und zunächst die Wahl des Abg. Pöhlmann-Schlettstatt (Hospitant der Konservativen) zur Beratung gestellt.

Die Wahlprüfungskommission hat mit 7 gegen 3 Stimmen die Ungiltigkeit der Wahl wegen amtlicher Wahlbeeinflussung beschlossen.

Abg. Guerber (Elsässer) befürwortet den Kommissionsbeschluß. Die amtlichen Wahlbeeinflussungen seien so allgemein geübt worden, als ob man es mit einem offiziellen Kandidaten nach französischer Art zu thun gehabt habe. Der Kandidat, Kreisdirektor Pöhlmann, habe z. B. einem Pfarrer, der ihm seine Stimme verweigerte, mit den Worten gedroht: „Man wird euch Priestern, die ihr gegen den Regierungsvertreter stimmt, die Schraube enger anziehen". Den Wählern sei von den Förstern Waldstreu, von den Bürgermeistern Bewässerung ihrer Wiesen zugesichert worden, sofern sie gut wählten. Die Bürgermeister hätten Wahlzettel für Pöhlmann durch die Gemeindediener verteilen und Stimmzettel für den Gegenkandidaten Pfarrer Glätter wegnehmen und vernichten lassen. Von den Gemeindedienern sei mittelst Trommelschlag angekündigt worden, die Leute dürfte Heu und Stroh im Gemeindewalde holen, wenn sie brav wählten. (Heiterkeit.) Pöhlmann selbst habe geäußert, er als Kreisdirektor kenne die Bedürfnisse der Gemeinden und des gemeinen Mannes; wenn jemand oder eine Gemeinde etwas haben wollte, gehe man nach Schlettstadt zum Kreisdirektor und nicht nach Stotzheim (dem Sitze des Gegenkandidaten). Aus allen diesen Gründen empfehle sich die Kassierung der Wahl.

Staatssekretär v. Böttticher: Wenn der Herr Vorredner von einer offiziellen Kandidatur gesprochen hat, so ist er wohl zu lebhaft in seine Jugenderinnerungen hineingeraten. Wir kennen keine Regierungskandidaten. Die elsässischen Gerichte haben sich mit den im Wahlprotest genannten Zeugen nicht begnügt, sie haben auf Antrag des Abg. Pöhlmann außerdem noch Zeugen vernommen. Das hat der Reichstag als eine Verletzung seiner Kompetenz bezeichnet. Redner sucht nun in detaillierter Schilderung darzuthun, daß dies nicht zutreffe. Bleibt der Reichstag bei seiner Auffassung, so werden sich die Gerichte wohl darnach richten müssen. Bis jetzt war diese Auffassung nicht maßgebend.

Abg. Gamp (Rp.): Ich ziehe zunächst meinen Antrag betr. namentlicher Abstimmung über die Wahl Pöhlmanns zurück, da das Haus beschlußunfähig ist und es heute wohl auch bleiben wird. Die Angaben des Wahlprotestes sind schamlose Entstellungen und Unwahrheiten. Der eine der Zeugen ist von dem Bürgermeister, den er beleidigt hatte, verklagt worden. Er ist in der ersten Instanz zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden, in der zweiten hat er die Unwahrheit seiner Behauptungen in einer Erklärung zugegeben und die Kosten der Klage auf sich genommen, wogegen der Bürgermeister die Klage zurückzog. Es ist behauptet worden, alle Bürgermeister hätten den Wahlaufruf unterschrieben. Sie haben es nicht alle gethan, und die es thaten, haben ihren Amtscharakter weggelassen. Die Behauptungen des Pfarrers Glöcker inbezug auf das Verhalten des Abg. Pöhlmann vor und während der Wahl, haben sich als haltlos erwiesen. Der frühere Bürgermeister Spies soll der einzige gewesen sein, der den Wahlaufruf nicht unterschrieben hat, wie der Bericht sagt, und soll deshalb entlassen worden sein. Es ist wahrheitswidrig, daß Spies der einzige war, der den Wahlaufruf nicht unterschrieb. Es ist unwahr, daß die Bürgermeister die Kandidatur Pöhlmann aufgestellt haben. Pöhlmann hat sich aufs äußerste geweigert, die Kandidatur anzunehmen, bis ihn 800 Wähler darum ersuchten. Der Persönlichkeit Pöhlmanns brächten sogar katholische Blätter Anerkennung und Achtung entgegen. Herr Spies ist ein Fanatiker und wenig deutschfreundlich, er hat seinen einzigen Sohn im Jahre 1875 nach Frankreich auswandern und dort seiner Militärpflicht genügen lassen. Ich wundere mich, daß ein solcher Mann so lange Bürgermeister im Elsaß bleiben konnte. Der Bericht ist nicht objektiv genug verfaßt. Redner bittet den Reichstag, aus allen diesen Gründen die Wahl Pöhlmanns für giltig zu erklären.

Abg. Dr. Marquardsen (natl.): hat den Verhandlungen in der Wahlprüfungskommission nicht beiwohnen können. Die Behauptungen des Pfarrer Glöckler sind zum Teil auch von der Kommission als unwahr erachtet worden. Die offizielle Kandidatur in Frankreich war etwas ganz anderes als die Vorgänge bei dieser Wahl. Die Regierung hat für die Kandidatur Pöhlmann gar keine Neigung gezeigt. Aus welchen Motiven die Regierung nach der Wahl von dem ihr zustehenden Recht Gebrauch machte, indem sie Herrn Spieß absetzte, ist für die Auffassung von der Giltigkeit der Wahl Pöhlmanns durchaus unerheblich. Redner bittet schließlich ebenfalls, die Wahl Pöhlmanns für giltig zu erklären.

Abg. Spahn (Z.): Die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs von Böttticher über die Vernehmung der Zeugen durch die elsässischen Gerichte gehen von ganz falschen Voraussetzungen aus. Der Reichstag darf sich nicht das Heft aus den Händen nehmen lassen. Der Reichskanzler hat die Untersuchungen anzuordnen. Mag er ernst erwägen, ob er ein solches Vorgehen der elsässischen Behörden dulden darf. (Sehr richtig! links und im Zentrum.)

Abg. Beckh (freis. Vg.) hält dafür, daß kein Untersuchungsrichter befugt ist, andere Zeugen zu vernehmen als diejenigen, zu deren Vernehmung er beauftragt worden ist. Redner spricht sich für Ungiltigkeit der Wahl aus.

Abg. von Simonis (elsäss. Protestler): Herr Gamp hat Herrn Pöhlmann einen schlechten Dienst geleistet und Herr Pöhlmann wird sich bei Ihnen nicht bedanken. Herr Gamp hat wohl noch nicht nach seiner innersten Ueberzeugung gesprochen, sondern er wollte wohl nur seinen Parteigenossen Pöhlmann dem Reichstage erhalten. (Der neben dem Redner auf der Tribüne stehende Abg. Gamp ruft: Das ist eine Unverschämtheit.)

Vizepräsident Schmidt: Herr Abg. Gamp, Sie haben einem Mitglied des Hauses Unverschämtheit vorgeworfen. Das ist unzulässig und ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Lebh. wiederholtes Bravo im Zentrum und links.)

Abg. von Simonis (fortfahrend): Mit solchen Ausdrücken schaffen Sie die Wahlbeeinflussungen nicht aus der Welt. Es ist schwer zu entscheiden, wo der Kreisdirektor aufhört und Herr Pöhlmann anfangt. In Elsaß-Lothringen herrscht die Stimmung, daß die Wahl Pöhlmanns eine erpreßte gewesen ist. Wenn die Kandidatur Pöhlmanns keine offizielle war, so sage man uns doch, wie man diese Kandidatur nennen soll (sehr richtig links); es war eine hyper-offizielle Kandidatur. Die Wahlkandidatur Pöhlmanns und die Attacke auf Herrn Spies stehen in ausführlichem Zusammenhang, im Reichslande hat das sehr viel böses Blut gemacht. Ich bitte, die Wahl für ungiltig zu erklären.

Abg. Gamp (Rp.): Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich zu dieser heftigen Aeußerung habe hinreißen lassen. Ist es auch richtig, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört, so war doch meine Aeußerung ungehörig und ich bitte nochmals um Entschuldigung. Der Herr Abg. Pöhlmann ist stets für die Interessen seines Kreises warm eingetreten, daß

Eine Bekehrung.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

25 [Nachdruck verboten.]

„Man fing auch jetzt an", fuhr Vater Deschamps fort, „daß Ehren, Aemter, Titel usw. ebenso nur auf Lebenszeit zuerkannt werden müssen wie das Verdienst. In fünfzig Jahren wird alle Welt begreifen, daß Geld und Reichtum ebenso wenig übertragbar sind wie der Adel."

André schüttelte den Kopf. Er war unruhig, erregt, aber sein Geist sträubte sich gegen diese kühnen Schlüsse. Durch sein Mitleid für die Armen und Elenden fühlte er sich wohl zum Sozialismus hingezogen, aber eine Art Angstgefühl, hierdurch ganz und gar in utopistischen Grübeleien aufzugehen oder wohl gar sich dazu hinreißen zu lassen, den Sozialisten bei ihren Umwälzungen behilflich zu sein, hielt ihn wieder zurück.

„So viele Revolutionen haben doch zu nichts geführt, kann man es da wirklich noch einmal von neuem versuchen?"

„Ja," erwiderte Vater Deschamps, „alle bisherigen Revolutionen haben die Wurzel alles Uebels bestehen lassen. Haben Sie bemerkt, daß das Geld die Haupttriebfeder aller Reaktion ist? Womit führen die herrschenden Klassen den Krieg gegen die Republick, wenn nicht mit dem Gelde, das man ihnen gelassen hat? Stellen Sie einmal die Gleichheit des Besitzes aller her. Kein Parteihäuptling mehr, der Stimmen kaufen, Zeitungsartikel bezahlen, Agenten unterhalten, auf die Opposition durch das Gewicht seines Goldes drücken kann. Lassen Sie doch einmal so eine Revolution entstehen, die wahre Revolution, und Sie werden für immer mit allen Blutsaugern der Menschheit aufgeräumt haben! —"

André war noch immer nicht bekehrt. Es fielen ihm Einwendungen in Hülle und Fülle ein; aber er gewöhnte sich wenigstens daran, unter der Oberfläche alles dessen, was ihm begegnete, das große Problem der Zeit zu suchen. Obgleich ihn die vorgeschlagenen Heilmittel viel mehr abschreckten, als die Leiden der Gesellschaft, obgleich er vor allen Dingen den mächtigen Stachel persönlicher Leiden noch nicht kannte, vermochte er doch die Tiefe all' des Unglücks um ihn her zu ermessen und er empfand sogar den unklaren Wunsch, an seiner Beiseitigung mitzuarbeiten.

In die ernsten Reden ließ Magdalena ihr kindliches Geplauder einfließen, wie die dahintänzelnde Quelle ihr helles Geplätscher in das dumpfe Brausen des nahen Stromes mischt. Gewöhnlich hatte sie ihren Platz auf Andrés Knieen. Freund André war nun einmal ihr Eigentum, ihre Sache und zugleich der Gegenstand ihrer Anbetung, nicht nur, weil er immer kleine Leckereien und Geschenke für sie mitbrachte, sondern auch deswegen, weil er sich vor allen andern Leuten durch eine Eleganz des ganzen Auftretens auszeichnete, die das Kind entzückte.

Sie sah ihn immer nur in Verbindung mit all den Herrlichkeiten, die sie in seiner Umgebung gesehen. So wie er mußte der Prinz Tausendschön aus den Märchen, die ihr erzählt wurden, aussehen. So hatte sie nach und nach eine leidenschaftliche Zuneigung für ihn gefaßt, wie man sie häufig bei kleinen Mädchen jungen Männern gegenüber findet, die man mit dem in der Ferne aufdämmernden Morgenrot der Liebe in einer Kindesseele vergleichen kann. Wenn sie irgend eine Sache nicht gern that, so genügte ein Blick, ein mahnendes Wort Freund Andrés, daß sie sofort willig folgte. Sie gehorchte ihm gern, und André fand zu seiner eigenen Ueberraschung eine eigentümliche, süße Freude daran, der Gegenstand dieser kindlichen Schwärmerei zu sein.

Gewöhnlich kam er Donnerstags, dem Tag, wo Magdalena in der Schule frei hatte. Johanna war dann immer zugegen und schaffte fleißig an ihrer Arbeit. Aber wo war die Zeit geblieben, in der sie sich André gegenüber in feindselige Kälte hüllte? Jetzt empfing sie ihn mit strahlendem Lächeln. Sie wußte nun, daß er gut und edel, ein Freund der Armen und Schwachen war, daß er ihren Stolz achtete, und sie sagte mit ihrem Lächeln nur: Willkommen bei uns!

Sie hörte lieber zu, als daß sie sprach, sobald die beiden Männer erst mit ihrer Unterhaltung im Zuge waren. Kaum, daß von Zeit zu Zeit ein Wort von ihren Lippen kam, um den Großvater zu besänftigen, wenn er sich fortreißen ließ oder um André ein wenig zu verspotten, wenn er eine [illegible] bourgeoismäßige Ansicht vertrat. Aber ihre schwarzen Augen, die dann plötzlich aufblitzten, zeugten von dem Interesse, das sie an der Unterhaltung nahm. Ob André sie gern aufleuchten sah? Man konnte es fast glauben, denn oft reizte er das junge Mädchen durch Paradoxen, an die er selbst nur halb glaubte. Hier machte es ihm Vergnügen, sich zum Anwalt der Bourgeoisie zu machen.

„Die Bourgeoisie!" rief das junge Mädchen. „Soll ich Ihnen sagen, welches ihr größtes Laster in meinen Augen ist? Ihre Heuchelei. Ueber alle Dinge hat sie zweierlei Ansichten, die eine zum Schein, zur Täuschung — die andere für die Praxis. Sie lügt und heuchelt, ja mein Herr, sie lügt und wird immer lügen.

„Sie brüstet sich mit ihrer Wohlthätigkeit und verachtet diejenigen, welche ihre Wohlthaten annehmen. Sie ist die begeisterste Lobrednerin der Arbeit, zieht aber vor denjenigen den Hut am tiefsten ab, welche nicht arbeiten. Sie heißt es gut, wenn ihre Staatsmänner als Wahlkandidaten alles versprechen und hernach, wenn sie Abgeordnete oder Minister geworden sind, alles verweigern. Sie schreit es überall aus, daß es seit 1799 keine Klassen mehr gibt in Frankreich, und sie läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ohne uns fühlen zu lassen, daß wir nicht zu ihrer Welt, nicht zu ihren Kreisen gehören, gerade so wie es neulich die Engländerin bei Ihnen machte. Im Theater klatscht sie dem Helden, der ein Meister von Selbstlosigkeit ist, Beifall, und im wirklichen Leben macht sie aus der Eheschließung ein Geldgeschäft, einen Handel schmutzigster Art!

„Zeigen Sie mir etwas Niedrigeres, etwas Abstoßenderes, als diese Verhandlungen über die Mitgift eines Mädchens, über die Summe, welche die Eltern geben müssen, damit man dem Mädchen, die Ehre erweist, es zu heiraten! Ich bin froh darüber, daß ich ein Mädchen aus dem Volke bin, weil ich mich doch nicht wie ein Stück Vieh verschachern lassen brauche. Nun, so verteidigen Sie doch die edlen Gefühle der Bourgeoisie, ihre Offenheit, ihren Großmut! Sie ekelt mich an, Ihre bürgerliche Gesellschaft! Pfui! —"

Und indem sie so sprach, schüttelte Johanna ihr üppiges, schwarzes Haar, ihre Augen sprühten Blitze, eine feine Röte stieg in ihre bleichen Wangen. Ihre Lippen kräuselten sich zu einem geringschätzigen Lächeln. (Fortsetzung folgt.)

die Beamten und Notabeln, denen Sie die Freiheit der Wahl beschränken wollen (Oho! links und im Zentrum), ihn sicherlich wieder wählen wollen. Der Beschluß der Wahlprüfungskommission bedeutet, den Beamten überhaupt das Wahlrecht zu nehmen, und sie zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu degradieren. (Bravo links.) Die Beamten werden aber gegen diese Degradierung protestieren. Fürst Bismarck hat einmal gesagt: In der Politik giebt es kein Recht, wer die Macht hat, hat das Recht. (Lebhaftes oho! links und im Zentrum.)

Abg. Preiß (elsässischer Protestler): Herr Gamp hat den Herrn Pöhlmann als harmlosen Menschen hingestellt, den man schon aus Gutmütigkeit dem Reichstage erhalten sollte. (Heiterkeit.) Das ist aber gar nicht der Fall. (Heiterkeit.) Es handelt sich auch hier nicht um aktives oder passives Wahlrecht, sondern um die Wahlagitation der Beamten, die vielfach bis zum Mißbrauch der Amtsgewalt ausartet. In Elsaß-Lothringen werden in unerhörter Weise Recht und Gesetz auf zweierlei Art gehandhabt.

Damit ist die Diskussion geschlossen.

Die Wahl des Abg. Pöhlmann wird gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien für ungiltig erklärt, ebenso die Wahl des Abg. Holte.

Für den Abg. Kropatschek wird darauf Abg. Jakobskötter (d.-kons.) in die Kommission für Arbeiterstatistik gewählt.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Börsengesetz.)

Schluß 4½ Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. April. Gegen Kolonialdirektor Kayser macht Abg. Arendt in seinem Wochenblatt Enthüllungen in Bezug auf das Verhalten gegenüber Peters, die unseres Erachtens eine Erwiderung des Kolonialdirektors Kayser oder eine Richtigstellung durchaus erfordern. Abg. Arendt schreibt nämlich folgendes: „Herr Dr. Kayser benutzte mich als Mittelsperson, um mit Herrn Dr. Peters über dessen weitere Verwendung im Kolonialdienst zu unterhandeln. Auf Grund meiner vermittelnden Thätigkeit kam die Berufung des Dr. Peters zum Landeshauptmann am Tanganikasee zu stande.“ Dr. Kayser habe ihm selbst gesagt, daß er zum Gouverneur neben Herrn von Wißmann und einer dritten Persönlichkeit Herrn Dr. Peters vorgeschlagen habe, „ja um mir zu beweisen, wie Unrecht Dr. Peters thue, wenn er in ihm, dem Dr. Kayser, nicht einen warmen Freund sehe, hat mir Herr Dr. Kayser aus den Akten vorgelesen, wie er in einer Personalfrage es sich verbeten habe, daß seitens einer anderen Abteilung des Auswärtigen Amts auf die Kilimandscharoangelegenheit Bezug genommen werde, die sei durch eine für Dr. Peters günstige Untersuchung erledigt.“ Auch bei der Dispositionsstellung des Dr. Peters habe er, der Abg. Arendt, als Vermittler zwischen Dr. Peters und Dr. Kayser gedient. „Letzterer hat herzlich bedauert, daß Dr. Peters die ihm gestellten Bedingungen nicht annahm, und damit keine weiteren Mißverständnisse vorfielen, hat Herr Dr. Kayser mir schließlich den Brief diktiert, welchen Herr Dr. Peters an den Herrn Reichskanzler richten solle, damit seine Dispositionsstellung erfolge.“ Dr. Kayser hat mit allen erdenklichen Hilfsmitteln daran gearbeitet, daß Dr. Peters auf alle Fälle die Stellung als Landeshauptmann am Tanganika annehmen möchte. „Herr Dr. Kayser legte ein solches Gewicht auf meine vermittelnde Thätigkeit, daß er mich sogar während einer schweren Erkrankung wiederholt in seine Privatwohnung bat und mir immer wieder seinen Dank aussprach, daß ich ihm geholfen habe, diese Angelegenheit befriedigend zu lösen.“

— In der Untersuchungssache gegen Peters soll nach der tendenziösen „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ Genosse Bebel im Auswärtigen Amte am 23. April verhört worden sein und zugegeben haben, daß die beiden von Peters an den Bischof Tucker geschriebenen Briefe nicht vorhanden seien und daß er in der betreffenden Sache irregeführt worden sei. Selbstverständlich ist diese Nachricht ein Schwindel, und selbst das offiziöse Depeschenbureau beeilt sich, ihn festzunageln, indem es depeschiert: „Nach unseren Informationen ist diese Meldung nicht zutreffend. Der Abgeordnete Bebel ist allerdings vernommen worden, hat aber, bestem Vernehmen nach, diese Erklärung absolut nicht abgegeben. Uebrigens wird die ganze Untersuchung geheim geführt.“ — Die „Rhein.-Westf. Zeitung“ druckt das Dementi des Wolffschen Telegraphenbureaus ab und erklärt dann: „Wir halten diesem Dementi gegenüber unsere Meldung, die aus bester Quelle stammt, vollkommen aufrecht.“ Diese kategorische Behauptung des Petersblattes genügt nicht, die Sache glaubwürdig zu machen.

— In dem Kampfe gegen die Zivilehe wird der „Reichsbote“ sogar von der „Kreuz-Zeitung“ im Stich gelassen. In dem leitenden konservativen Blatte tritt nämlich der Professor Cremer-Greifswald gegen die fakultative Zivilehe auf; die „Kreuz-Zeitung“ hat außerdem noch die ähnlichen Ausführungen der Leipziger „Luth. Kirchenzeitung“ und des „Evangel.-Kirchlichen Anzeigers“ abgedruckt und sich auf deren Seite gestellt.

Breslau, 25. April. Die Stadtverordneten beschlossen in ihrer geheimen Sitzung, 100000 M. für Ausschmückung der Straßen anläßlich eines bevorstehenden Kaiserbesuches zu bewilligen. Ueber die Frage, wer das Frühstück, das dem Kaiser geboten werden soll, serviert, herrscht ein heiterer Wettstreit. Städtische Behörden und Landstände kämpfen um diesen Vorzug.

Dresden. Zum Fall Petzold. In der Donnerstags-Sitzung des Reichstags hat der antisemitische Abg. Vielhaben, der ein ebenso unwissender wie oberflächlicher Herr ist, unserem Genossen Petzold, Bäckermeister in Löbtau bei Dresden, eins auszuwischen versucht, indem er ihn als eine Art Leuteschinder darstellte. Das ist eine ganz lügnerische Darstellung und wäre Bebel noch zum Wort gekommen, so hätte er Herrn Vielhaben gebührend heimgeschickt. Petzold ist ein durchaus anständiger Arbeitgeber, wie sich das für einen Sozialdemokraten von selbst versteht; er zahlt anständigen Lohn und hat die kürzeste Arbeitszeit in seiner Bäckerei eingeführt. Petzold muß eben büßen, daß er in den Vernehmungen vor der Kommission für Arbeiterstatistik auf die Seite der Arbeiter trat und den Herrn Bäckermeistern unangenehme Wahrheiten sagte. Bekanntlich hat man darauf verbreitet, Petzold sei Schulden halber durchgebrannt und habe eine Reihe seiner Genossen betrogen. Wie das eine bäckermeisterliche Lüge war, so jene, zu deren Ausposaunen sich Herr Vielhaben machte.

Mülhausen i. E., 27. April. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Genosse Bueb wurde Sonnabend abend 10 Uhr auf grund des § 131 des Strafgesetzbuches und des Artikels 31 der Reichsverfassung verhaftet. Bei Bueb und bei dem Zeitungsexpedient Blintz wurden vorgestern Haussuchungen abgehalten. Die Polizei beschlagnahmte sozialdemokratische Aufrufe, betreffend die nächsten Gemeinderatswahlen. Sonntag nachmittags 3 Uhr wurde B. wieder freigelassen, nachdem die zwei Ballen sozialdemokratischer Flugschriften, wegen deren Beiseiteschaffung er verhaftet worden war, bei einem hiesigen Parteigenossen aufgefunden worden waren.

Aus dem Auslande.

Oesterreich. Wien, 27. April. Dr. Lueger wurde heute vom Kaiser in Audienz empfangen. Ueber die Audienz verlautet aus guter Quelle, daß Dr. Lueger vom Kaiser gnädig empfangen wurde. Derselbe eröffnete ihm aber, daß er ihn nicht bestätigen könne. Der Gemeinderat wird nicht aufgelöst werden. Auf Vorschlag Dr. Luegers werden die Antisemiten einen anderen Bürgermeister wählen. Lueger wird sich mit der Stelle des ersten Vizebürgermeisters begnügen. Als Dr. Lueger von der Audienz aus der Hofburg fortfuhr, wurde er von der zahlreichen Volksmenge mit den Rufen „Hoch Lueger“ lebhaft begrüßt. Die Verzichtleistung Dr. Luegers wird durch Extrablätter verkündigt und bildet den einzigen Gesprächsstoff im Parlament sowohl wie im Publikum. Auf die zahlreichen Anfragen im Parlament verweigert Dr. Lueger jede Beantwortung. — Heute Nachmittag wird wahrscheinlich schon die Ausschreibung der neuen Bürgermeisterwahl stattfinden. Zum ersten Bürgermeister wird voraussichtlich der Abgeordnete Professor Dr. Schlesinger, zum ersten Vize-Bürgermeister Doktor Lueger, zum zweiten der jetzige Beisitzer und Gemeinderat Strohbach gewählt werden. — In einer Extra-Ausgabe des antisemitischen „Deutschen Volksblatts“ wird gesagt, die Berufung Dr. Luegers zum Kaiser bedeutet die vollständige Anerkennung der antisemitischen Partei sowie die Anerkennung der Bedeutung Dr. Luegers als Führer und Reorganisator in der Verwaltung Wiens.

Wir wußten es längst, daß auch die Antisemiten zu den rückgratlosen Tieren zu rechnen sind.

Afrika. Bulawayo, 25. April. 300 Mann, darunter 100 Weiße, verließen heute früh die Stadt und wurden alsbald von den Matabeles angegriffen, die Bulawayo auf drei Seiten in einer Entfernung von vier englischen Meilen von der Stadt umzingelt haben. Die angreifenden Matabele zählten 3000 Mann. In dem nun folgenden blutigen Kampfe dezimierte das Maxim-Geschütz den Feind, der schließlich bis an den Umguri-Fluß zurückgetrieben wurde, in dem viele Feinde umkamen. Auf seiten der Engländer fielen zwei Weiße und sieben wurden verwundet; die Verluste der Matabele sind enorm.

Parlamentarische Nachrichten.

Die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch hat den vereinigten Ansturm der Konservativen und des Zentrums auf die obligatorische Zivilehe tapfer abgeschlagen. Dagegen kam bei dem Familienrecht ihr reaktionärer Pferdefuß recht unverhüllt zum Vorschein. Am Freitag begann sie die Beratung über das Familienrecht. Der Entwurf nimmt den Standpunkt ein, daß aus einem Verlöbnis nicht auf Eingehung einer Ehe geklagt werden und daß auch das Versprechen einer Ehe für den Fall, daß die Eingehung unterbleibt, nichtig sein soll. Er will aber den Verlobten, der von dem Verlöbnis zurücktritt, verpflichten, dem anderen Verlobten und dessen Eltern den Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß diese in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben. Auch soll eine unbescholtene Verlobte, die ihrem Verlobten die Beiwohnung gestattet, „eine billige Entschädigung“ verlangen können. Jedoch soll nach dem Entwurf die Ersatzpflicht nicht eintreten, „wenn ein wichtiger Grund für den Rücktritt vorliegt“. Die Ultramontanen wollen dem kanonischen Recht entsprechend aus dem Verlöbnis die Verpflichtung zur Eheschließung begründet wissen. Allerdings gehen auch sie nicht so weit, diese Verpflichtung zu einer durch Klage zu erzwingenden zu machen. Stadthagen erklärt sich im Gegensatz zu diesem Antrag mit dem Prinzip des Entwurfs, das dem übergroßen Teil des geltenden Rechts entspricht, einverstanden. Aber die Anschauung der Motive und des Entwurfs, daß auch ein Mann für den Fall des Rücktritts Entschädigung für die gemachten Aufwendungen, ja selbst dafür, daß er in Erwartung der Heirat seinen Beruf aufgegeben habe, verlangen könne, sei unsittlich. Ihr könne er nicht beitreten. Völlig unrichtig sei es, auch an dieser Stelle dem richterlichen Ermessen den weitesten Spielraum zu geben. Der Richter kenne die meisten Lebensverhältnisse nicht, stehe im allgemeinen leider auf seiten des Mannes und könne doch nicht zum Ober-Sachverständigen in Verlöbnissachen gestempelt werden. Die Begriffe „wichtiger Grund“ und „billige Entschädigung“ müßten deshalb gestrichen beziehentlich durch weniger kautschukartige, der Willkür minder breiten Spielraum lassende Bestimmungen ersetzt werden. Bei der Entschädigung der geschwächten Braut müssen insbesondere die Vermögensumstände des Mannes und die Erschwerung der Heiratsmöglichkeit des Mädchens berücksichtigt werden. Wie einseitig, ja geradezu das weibliche Geschlecht kränkend viele Richter verfahren, wenn ihrem freien Ermessen anheimgestellt wird zu beurteilen, was nach „billigem Ermessen“ als eine Art Entschädigung zu leisten sei, zeige die württembergische und sächsische Praxis, die in der Regel etwa 20—60 Mark Defloration-Entschädigung zubillige, während allerdings in anderen Gegenden Mitteldeutschlands und in Hamburg nach dieser Richtung hin verständiger geurteilt und auf Entschädigung wegen Defloration in Höhe bis 10000 Mark und mehr erkannt wurde. Notwendig insbesondere sei es, daß ausdrücklich die Vermögensverhältnisse des Mannes betont werden. Diesen Ausführungen entsprechende Anträge stellen die Abgg. Frohme und Stadthagen. Der Abg. Vielhaben schließt sich den letzteren Ausführungen an und will eventuell als Minimalmaß den 50fachen ortsüblichen Tagelohn fixieren. Die auf entsprechende Aenderung des Entwurfs gerichteten Anträge werden jedoch sämtlich abgelehnt. Nur wird beschlossen, auch den Personen, die an Stelle der Eltern Aufwendungen infolge des Verlöbnisses gemacht haben, einen Schadensersatzanspruch zuzubilligen und die im Entwurf auf 1 Jahr normierte Verjährungsfrist auf 2 Jahre zu erhöhen. Die Kommission geht sodann zur Beratung der Bestimmungen über Schließung der Ehe über. § 1286 des Entwurfs schlägt vor, die Ehemündigkeit des männlichen Geschlechts von 20 auf 21 Jahre zu erhöhen und Dispensationen für das männliche Geschlecht nicht zuzulassen. Der Abg. Kauffmann (freis. Vp.) beantragt: Das Ehemündigkeitsalter für das weibliche Geschlecht von 16 auf 18 Jahre zu erhöhen! Frohme und Stadthagen beantragen, diesen Antrag und die Aenderungen des Entwurfs gegenüber dem bestehenden Gesetz abzulehnen. Nicht das geringste liege vor, um die Eheschließungen noch mehr zu erschweren. Die Statistik zeige das Bedürfnis der Eingehung von Ehen insbesondere auch für Mädchen unter 18, aber aber auch für junge Männer von 20 Jahren. In Berlin standen im Jahre 1890 von 277429 verheirateten Frauen 1 im Alter unter 15, 3 im Alter unter 16, 11 im Alter unter 17, 106 unter 18 Jahren, 23 Ehemänner waren unter 20, 84 20—21 Jahre alt. Alljährlich werden ferner in Deutschland 2—3000 Dispensationsgesuche an Mädchen, die noch nicht 16 Jahre alt sind, erteilt. Wo liege da ein Bedürfnis zur Erhöhung der Heiratsmündigkeit vor? Vor 1875 war in Preußen das Ehemündigkeitsalter für Mädchen 14 Jahre. Die Fleischesvergehen gegen Mädchen unter 16 Jahren haben zugenommen. Und da solle das Heiratsalter nach dem freisinnigen Antrage noch erhöht werden. Unsere Genossen erklären sich gegen jede Erschwerung der Heirat. Es wird der Antrag Kauffmann zurückgezogen, der Antrag Frohme-Stadthagen gegen 4 Stimmen (Vielhaben (Reform-P.), Schädler (Z.) und die Antragsteller) abgelehnt, mithin das Ehemündigkeitsalter des männlichen Geschlechts auf 21 Jahre erhöht. § 1288 des Entwurfs verlangt in Verböserung des bestehenden Gesetzes, daß die elterliche Einwilligung zur Eheschließung nicht wie jetzt bei Mädchen bis zum vollendeten 24, bei Männern bis zum vollendeten 25. Lebensjahre notwendig sein soll, sondern daß bei Mädchen und Männern bis Vollendung des 25. Lebensjahres die Zustimmung des Vaters erforderlich sei. Frohme und Stadthagen beantragten, statt dessen das 21. Jahr, mit dem die Volljährigkeit erlangt wird, zu setzen, eventuell wenigstens den bestehenden Zustand wieder herzustellen. Auch gegen diesen Antrag, den im Jahre 1875 selbst Windthorst für zutreffend erachtet hatte, stimmen die Ultramontanen, Freisinnigen, Nationalliberalen, Freikonservativen und Konservativen. Dafür stimmt außer den Antragstellern nur Abg. Vielhaben (Antisemit). Die die Eingehung von Ehen erschwerende Bestimmung des Entwurfs ist demnach angenommen. Die nächste Sitzung der Kommission findet am Sonnabend um 10 Uhr vormittags statt.

Partei-Nachrichten.

Das Hotel- und Empfangskomitee für den internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongreß versendet folgendes Rundschreiben:

In Beantwortung der vielen, an das Organisationskomitee des Kongresses gerichteten Anfragen über die Höhe der Unterhaltungskosten für die Delegierten zum Kongreß, kann das Hotel- und Empfangskomitee feststellen, daß nach seinen Ermittelungen die Kosten sich ungefähr so stellen werden:

Zimmer (bezw. Bett) und einfaches, aus Thee oder Kaffee mit Brot, Butter und Ei bestehendes Frühstück 3 bis 4 Schillinge pro Tag.

Zimmer (bezw. Bett) und kräftiges, durch Fleisch oder Fisch verstärktes Frühstück 3½ bis 5 Schillinge pro Tag.

Für zweites Frühstück („Lunch“) und Hauptmahlzeit („Diner“) befinden sich in der nächsten Umgebung des Kongresses eine ganze Anzahl von Restaurants, wo deutsch, französisch und italienisch gesprochen und wo diese beiden obigen Mahlzeiten für zusammen etwa 2 Schilling 6 Pence eingenommen werden können. Dies ist aber begreiflicherweise nur eine allgemeine Schätzung; im Einzelfall können sich die Kosten etwas niedriger und auch höher stellen. Ein Verzeichnis von geeigneten Hotels, Logierhäusern und Restaurationen wird zur gegebenen Zeit aufgestellt und den Delegierten eingehändigt werden.

Alle Organisationen, die den Kongreß zu beschicken gedenken, werden dringend ersucht, so zeitig wie ihnen nur irgend möglich, uns Mitteilung über die Zahl der Delegierten zugehen zu lassen, für welche Unterkunft beschafft werden soll. Briefe usw. sind zu richten an:

Sec. Hotel Comitee Int. Congress
El. M. Aveling
19 Buckingham Street, Strand
London W. C.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 28. April.

— **Zum Ausstand der Arbeiter der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp u. Co.** dürfte heute die Entscheidung gefallen sein. Herr Dürkopp soll, als er die Fabrik schließen mußte, das große Wort ausgesprochen haben, er werde die Fabrik erst wieder aufmachen, wenn er 2000 Arbeiter zusammen habe. Nun, heute hat er sie wieder aufgemacht, aufmachen müssen, wie wir meinen, und aus dem großen Wort von den 2000 Arbeitern ist die kleine Wirklichkeit von 657 Arbeitern geworden. Arbeitern? O nein, Herr Dürkopp ist genügsamer geworden, da waren nur wenig wirkliche Arbeiter darunter. Um sich ein Bild von den Arbeitern und der Arbeit bei Dürkopp zu machen, brauchte man nur die heutige Streikversammlung in der Centralhalle zu besuchen. Da standen sie dicht gedrängt, an die 1600, der Kern der Dürkoppschen Arbeiter; sie waren heute früh vor der Fabrik gewesen und hatten die jetzigen Lieblinge der Firma zur Arbeit gehen sehen; wie ein Dürkoppscher Meister sich ausgelassen hatte, Schuster und Schneider, und auch das genügte noch nicht, sogar der Klub der „Alpenjäger“ soll vollzählig vertreten gewesen sein. Gewiß sind auch einige der Dürkoppschen Arbeiter darunter, aber die besten sind das nicht. Denn wie es beim Getreide geht, wenn der Wind darunter fährt, dem Korn vermag er nichts anzuhaben, nur die Spreu verweht. So ist

auch durch den kapitalistischen Wind, welchen die Firma mittelst der bürgerlichen Blätter und ihrer sonstigen mächtigen Hilfsmittel auf die Streikenden losgelassen hat, nur die Spreu verweht, der Kern ist geblieben, und wer diesen Kern heute in der Centralhalle beisammen gesehen hat, der begriff sofort: **ohne diesen Kern ist ein geregelter Betrieb bei Dürkopp nicht möglich.**

Welcher Art die jetzigen Arbeiter bei Dürkopp u. Co. sind, wird durch folgendes Schreiben trefflich illustriert:

Quelle, den 27. 4. 96.

Heute Nachmittag war hier ein Schmied bei mir mit Namen B. . . ., wollte 1 Kosthaus haben, bei Dürkopp hätte er Arbeit bekommen; wenn Herr Dürkopp alle solche Leute hat, dann gratuliere ich ihm; ich kenne ihn gut, möchte ihn aber doch nicht annehmen, wenn er noch Kostgeld mitbringen wollte.

Mit Gruß
Joh. Kluß
Schmiedermeister.

Es ist aber ja auch nur natürlich, daß es nicht die besten Arbeiter sein können, welche trotz Streik bei Dürkopp arbeiten. Ein Arbeiter, welcher um Arbeitsgelegenheit keine Angst zu haben braucht, läuft doch bei solch einem Kampf nicht zum Feinde über. Mehr Lohn wollen jene, die jetzt bei Dürkopp arbeiten, auch ganz gern haben, wir sind wenigstens fest überzeugt, daß sie alle einen höheren Lohn nicht zurückweisen würden. Solche sonderbaren Schwärmer dürfte sich auch nicht einer unter ihnen befinden. Welch ein Gefühl muß es aber sein, zu wissen, daß dieselben Kollegen, welchen man in den Rücken gefallen ist, um bessere Lebensbedingungen der Gesamtheit, auch derer, die ihnen beim Kampf in den Rücken gefallen sind, kämpfen! So erklärt es sich, daß heute wohl die Meister und Lehrlinge vollzählig in Dürkopps Fabrik gegangen sind und auch die Halb-Invaliden der Arbeit, an wirklichen Arbeitern aber nur ein winziger Prozentsatz. Wir rufen zum Schluß noch den Arbeitern zu: Haltet fest, bewahrt Eure bewunderungswürdige Haltung, bewunderungswürdig, sowohl was Festigkeit, als auch was Ruhe betrifft, der Augenblick der Entscheidung ist gekommen.

— **Zum Streik.** Heute Mittag 12 Uhr begannen die Verhandlungen am Gewerbegericht. Gemäß den statutarischen Bestimmungen verhandelten zunächst die Herren Landgerichtsrat Kulemann als Vorsitzender des Gewerbegerichts und Fabrikdirektor Dürkopp. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird heute Abend in der „Centralhalle" Bericht erstattet.

— **Das „Tageblatt"** spricht von der „Volkswacht" bezw. deren Hintermännern. Da das „Tageblatt" kein Deutsch zu schreiben versteht, so ist es sich offenbar über die Bedeutung des Worts „Hintermänner" nicht klar, sonst würde es solchen Unsinn nicht schreiben. Das Blatt hält außerdem seinen lügenhaften Bericht aufrecht und ergänzt denselben durch eine ihm von anderer Seite zugegangene Aeußerung Schumanns, welche in ihrer Albernheit den Stempel der Unwahrheit auf der Stirn trägt. Das Tageblatt kann nicht schreiben, seine Gewährsmänner können nicht hören.

— **Der Maurerstreik** sieht sehr günstig. Der Stand des Streiks hat sich nur insofern verändert, als die Maurermeister in einem an den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells gerichteten Schreiben erklärt haben, mit einer aus unbescholtenen, hier ansässigen Maurern bestehenden Kommission unterhandeln zu wollen. Die gut besuchte öffentliche Maurerversammlung, welche gestern bei Fohrmann tagte und in welcher dies Schreiben zur Kenntnis gebracht wurde, war indessen der Meinung, daß die Meister auch mit der jetzt bestehenden Lohnkommission verhandeln könnten und beschloß demgemäß. Es wurde in der Versammlung noch den unverheirateten Kollegen zur Pflicht gemacht, möglichst bald von Bielefeld abzureisen.

Rehme, 27. April. Die organisierten Genossen haben beschlossen, die Kosten der Maifeier selbst zu bestreiten, ein Entree von 20 Pfg. zu erheben und die ganze Einnahme ohne Abzug den streikenden Arbeitern in Bielefeld zu überweisen. Also, Arbeiter von Rehme und Umgegend, hier könnt ihr am 1. Mai euer Solidaritätsgefühl doppelt beweisen. Um 7 Uhr abends beginnt das Konzert, um 8 Uhr die Festrede, hierauf Kommers mit Konzert und Vorträgen. Arbeiter, seid alle am Platze! — Der hiesige Verein Einigkeit, welcher sich am Sonntag auflöste, hat von seinem Vermögen 23 Mark dem Maifestkomitee für die Bielefelder Streikenden überwiesen. Bravo!

Osnabrück, 22. April. Der Vorstand des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins veröffentlicht folgendes:

„An die Angehörigen unseres Vereins. Der von uns empfohlene Kandidat für die Reichstagswahl, Herr Hofbesitzer Wamhoff zu Schledehausen, hat gesiegt! Die gute und ehrliche Sache hat sich wieder einmal stärker erwiesen, als Schmähsucht, Verhetzung und Unwahrhaftigkeit. Indem wir unserer aufrichtigen Freude über dieses Wahlergebnis Ausdruck geben, danken wir zugleich denjenigen unserer Arbeiter und Beamten, welche durch treue Mitarbeit auch in dieser Sache ihre Zusammengehörigkeit mit unsern Werken (!) bekundet und das Ihrige zu diesem im Interesse des Vaterlandes und unserer gewerblichen Arbeit wichtigen Erfolge beigetragen haben. Osnabrück, 22. April 1896. Der Vorstand des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins. A. Haarmann."

Selbstverständlich ist diese Mitarbeit nur freiwillig erfolgt, so freiwillig, daß wahrscheinlich Herr Wamhoff abermals dem Reichstag Valet wird sagen müssen, gerade so, wie es dem Herrn Möller in Dortmund gegangen ist.

Recsen, 26. April. Von einem schweren Unglück ist der Kolon Meyer-Spieß hier gestern betroffen worden. Meyer war mit zwei Pferden beim Eggen des Feldes mittelst der bekannten eisernen Kettenegge beschäftigt. Die beiden Pferde, die vor den Apparat gespannt waren, gingen immer mit, wenn Meyer sich zum Frühstücken hinsetzte, da dann ein Stück Brot für sie abfiel. Auch gestern Morgen geschah dasselbe. Nach dem Frühstücken geriet Meyer auf bis jetzt unaufgeklärte Weise unter die Egge und ein Zahn derselben drang an der linken Schulter tief in die Brusthöhle. Die Pferde gingen, durch das Geschrei des Verunglückten aufgeregt, durch und rissen den Aermsten mehreremale den ganzen Plan entlang, ehe es gelang, sie zum Stehen zu bringen. Fünf Wunden sollen durch den Arzt gestern vernäht worden sein. (Mind. Ztg.)

Plettenberg. Ein 18jähriges Mädchen kam mit dem 11 Uhrzuge Abends auf Bahnhof Lennhausen an, um nach dem ¼ Stunde entfernte Frinentrop zu gehen. Der Bruder begleitete dasselbe bis zum halben Wege, ging dann aber auf Drängen des Mädchens zurück. Kaum aber hatte sich der Bruder entfernt, als das Mädchen von einem Menschen überfallen und schrecklich zugerichtet wurde. Zum Glück wurde er verscheucht. Das Mädchen, welches 5 Stiche im Oberkörper erhalten und schwer darniederliegt, hat den Verbrecher erkannt und ist derselbe bereits verhaftet worden.

Paderborn, 25. April. Ein arger Schwindel ist hier verübt worden. Zu einem Bankhause kam ein feingekleideter Mann, welcher erklärte, er wolle hier ein Korbgeschäft in der Rosenstraße gründen, wo er ein Ladenlokal bereits gemietet habe, was auch der Fall war. Nun bedürfe er baren Geldes, man möge ihm daher auf ein Sparkassenbuch, welches er vorlegte, 600 M. auszahlen. Da das Sparkassenbuch auf 1400 M. lautete, wurde die verlangte Summe anstandslos gezahlt, aber nachher stellte sich heraus, daß der Gauner das Buch gefälscht und statt 4 M. 1400 M. geschrieben hatte. Schleunigst verduftete der Schwindler und die Vermieterin, welche schon einem anderen Mieter gekündigt hatte, ist ebenfalls geprellt. — Die Stadtverordneten bewilligten gestern 1200 M. für die generellen Vorarbeiten zu einer Bahn (Paderborn-) Sennelager-Wiedenbrück.

Gewerkschaftsbewegung.

An die Arbeiter Deutschlands! Seit 20. April befinden sich die Maurer Berlins im Kampf um den neunstündigen Arbeitstag und um 5b Pfennig Stundenlohn. So gering für Berlin diese Lohnforderung ist — bereits 1889/90 bekamen wir 60 Pfg. — und so notwendig die Verkürzung der Arbeitszeit gerade im Bauberuf, so stoßen wir doch beim Unternehmertum auf den heftigsten Widerstand. Grade die großen Firmen, die für Staat und Kommune arbeiten, weigern sich am hartnäckigsten. Wohl haben wir beim größten Teil der Arbeitsstellen unsere Forderungen durchgesetzt — bei insgesamt etwa 340—350 Bauten arbeiten rund 3500 Kollegen unter den neuen Bedingungen. Aber 2000 Kollegen befinden sich noch im Streik! Wir richten nun die dringende Bitte an die deutschen Arbeiter, uns in unserem gerechten Kampfe nach Kräften zu unterstützen. Moralische Unterstützung ist vor allem notwendig. Jetzt im Frühjahr ziehen unsere Arbeitskollegen aus den Provinzen nach den größeren Städten, um sich hier ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Verschont uns mit Zuzug noch eine kurze Zeit. Sobald die Situation hier klar ist, werdet ihr auswärtigen Kameraden uns wieder herzlich willkommen sein. Helft uns, indem ihr den Zuzug nach hier fern haltet! Daß uns die deutsche Arbeiterschaft aber auch finanziell nach Kräften zur Seite steht, dessen halten wir uns versichert. Mit Gruß und Handschlag: Die Lohnkommission der Maurer Berlins. Alle Sendungen sind zu richten an das Bureau Neue Friedrichstraße 44, zu Händen von H. Silberschmidt.

Militärisches.

Ueber den Generallieutenant von Spitz, welcher mit dem Titel und Rang eines Generals der Infanterie zur Disposition gestellt ist, schreibt die „Köln. Ztg.":

Der Uebertritt des Generallieutenants komme nicht unerwartet, wenngleich der noch sehr rüstige und frische General erst 63 Jahre zähle; gleichwohl werde sein Ausscheiden aus dem Heere deshalb ein besonderes aktuelles Interesse erregen, weil Spitz ebenso wie die kürzlich plötzlich in den Ruhestand versetzten kommandierenden Generale Schlichting und Blume in militärischen Kreisen als überzeugter Verfechter der Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Reform des Militärstrafverfahrens im Sinne der letzten drei, besonders des jetzigen Kriegsministers galt. Spitz war auch längere Zeit Mitglied einer militärischen Kommission zur Vorberatung des neuen Entwurfs der Militärstrafprozeßordnung.

Vermischtes.

Das Gerücht von einem angeblich „anarchistischen" Attentat war gestern im Norden Berlins verbreitet. Ein Berichterstatter stellt darüber folgendes fest: Am Sonnabend Abend um 7½ Uhr erfolgte Schönhauser Allee 40 eine heftige Explosion, und Passanten der Straße bemerkten, daß im Hausflur gewaltige Feuersäulen emporschlugen. Die bestürzt herbeieilenden Hausbewohner fanden in dem Hausflur Teile eines zersplitterten Bleirohres, welches zu Gasleitungen benutzt wird. Dieses Rohr war mit Pulver gefüllt gewesen, welches dann wahrscheinlich mittelst einer Zündschnur zur Entzündung gebracht war. Um die Wirkung der Explosion zu verstärken, sind die beiden Enden des Bleirohres, welches eine Länge von etwa vier Zoll gehabt hat, fest zusammengepreßt gewesen. Durch die umherfliegenden Bleistücke wurden die Haustüren und der Hausflur stark beschädigt, Personen sind jedoch glücklicherweise nicht verletzt worden. Der That verdächtig ist ein etwa siebzehnjähriger Bursche, welcher wenige Augenblicke vor der Explosion im Hausflur beobachtet worden ist. Aehnliche Vorkommnisse sind seit einem Jahre schon öfter der Polizei gemeldet worden; noch vor einigen Tagen fand eine gleiche Explosion in der Chorinerstraße statt. Die Behörde legt dieser primitiven Höllenmaschine keine politische Bedeutung bei, nimmt vielmehr an, daß hier ein Bubenstreich vorliegt.

Genosse Bebel als „Gutsbesitzer". Fast die gesamte gegnerische Presse beschäftigt sich einmal wieder mit den Privatangelegenheiten Bebels, der mit dem Plane umgehe, in der Schweiz sein „Gut" zu vergrößern, und sie begleitet diese Nachricht vielfach mit ebenso albernen als geschmacklosen Bemerkungen. Unseren Genossen wird es angenehm sein, zu erfahren, was denn Wahres an dieser Gutsgeschichte ist. Als Genosse Bebel im Sommer 1894 mit seiner damals kranken Tochter, die bekanntlich in Zürich an einen Arzt verheiratet ist, nach Küsnacht am Züricher See sich begab, damit diese sich dort erholen könne, wurde ihm der Kauf eines Stück Landes in der Größe von 1¼ Morgen (45 Ar) zu sehr annehmbarem Preis angeboten. Er ging auf den Kauf ein und daraus ist die Fabel von dem „Gut" entstanden, das er erworben habe, auf dem bis jetzt ein Haus überhaupt nicht steht. Da dieses Stück Land in der Breite von 26 Meter an den See stößt, hat neuerdings Bebel von dem ihm zustehenden Recht Gebrauch gemacht, das die Grundstücksinhaber am See besitzen, die Züricher Regierung zu ersuchen, ihm die Genehmigung zu erteilen, durch Aufführung einer Mauer nach dem See dasselbe um 12 Meter zu verlängern. Zu diesem Zweck mußte er das betreffende Terrain durch Pfähle bezeichnen, um den Nachbaren einen allenfallsigen Einspruch zu ermöglichen. Das ist die „Gutsvergrößerung", von der die gegnerische Presse faselt. Da ferner Genosse Bebel beabsichtigt, auf einem Teil dieses Landes ein Haus zur Vermietung bauen zu lassen und den anderen Teil des Landes wieder veräußern will, so werden die Genossen nächstens zu lesen bekommen, daß Bebel am Züricher See ein Schloß errichte, das er aus den erpreßten Arbeitergroschen aufführen lasse.

Ein fast unglaubliches Rohheitsverbrechen fand am 23. April vor dem Schwurgericht in Dortmund seine Sühne. Am Abend des 12. Februar gingen die Gebrüder Johann und Wilhelm Rückerhäuser aus Derne die Dornstraße in Dortmund entlang; Letzterer hatte seine Braut bei sich und ging mit dieser etwas voraus. Plötzlich traten an Johann R. zwei Männer heran, von denen ihm der Eine die Hand auf die Schulter legte und sagte: „Wenn Du was von mir willst, so komm!" Rückershäuser hatte aber kein Wort geäußert. Als Wilhelm Rückershäuser bemerkte, daß sein Bruder von den beiden Männern angegriffen wurde, ging er demselben zu Hilfe, erhielt aber sofort einen Stich in den Leib. Er rief seinem Bruder zu: „Ich bin gestochen!" Dieser entgegnete: „Ich habe auch einen weg!" Beide Brüder entfernten sich so gut sie konnten, sie wurden aber von den Angreifern weiter verfolgt. Johann Rückershäuser starb nach einer halben Stunde an innerer Verblutung; die Eingeweide waren sechs Mal durchstochen. Wilhelm Rückershäuser kam nach langer Krankheit mit dem Leben davon. Die Thäter waren die Bergleute Jakob Peter Schertz und August Bräucker; sie waren an jenem Tage in der ausgesprochenen Absicht: „Heute muß Blut fließen!" ausgegangen, Ersterer mit einem Schustermesser, Letzterer mit einem Dolch bewaffnet. Das Schwurgericht verurteilte die Beiden wegen Totschlags und Totschlagsversuchs zu je 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Der durstige Polizeihauptmann, der nicht zahlen will. Die in Nürnberg erscheinende „Fränkische Tagespost" hatte vor einiger Zeit einen Artikel veröffentlicht, in dem behauptet wurde, daß der Polizeihauptmann Palmberger gewohnheitsmäßig in seiner Stammkneipe seine Zeche nicht bezahlt habe. Palmberger hat darauf gegen das Blatt die Beleidigungsklage eingeleitet; ehe diese jedoch zur Verhandlung kam, hat er auch gegen einen Kellner der Stammkneipe namens Stich, der von dieser Angelegenheit öffentlich gesprochen hatte, wegen Beleidigung geklagt, worüber am 24. d. M. verhandelt wurde. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei, weil der Beweis der Wahrheit vollständig erbracht sei. In den Urteilsgründen erklärt der Gerichtshof, er lasse es dahingestellt sein, ob bei Palmberger Fahrlässigkeit oder betrügerische Absicht vorliege, doch sei das Letztere wahrscheinlicher.

Reichenbach a. d. Eule, 22. April. Einen Akt abscheulichster Bosheit begingen am Freitag zwei 14jährige Fabrikarbeiter in Langenbielau. Es gelang ihnen, ein Stück giftigen Farbestoff aus der Fabrik, in der sie beschäftigt waren, fortzuschmuggeln, und nun forderten sie einen 12jährigen Knaben, der ihnen begegnete, auf, das Gift zu essen. Als er sich weigerte, drohten sie ihn zu schlagen, versprachen ihm aber auch, wenn er das Stück esse, ihm 5 Pfg. zu geben. Doch schon auf dem Wege nach Hause trat Erbrechen ein, und obgleich bald ärztliche Hilfe eintraf, mußte er nach stundenlangen, schweren Leiden seinen Geist aufgeben. Der Fall ist um so bedauerlicher, als der Vater des Vergifteten, auch ein Fabrikarbeiter, von seinen vier Kindern schon eins durch Ertrinken, ein anderes durch Ueberfahren verloren hat. Die Burschen, die das Verbrechen verübt, sind ermittelt.

Sie knallen sich weiter nieder! Der „Neue Görlitzer Anzeiger" berichtet: Im Jägerwäldchen wurden am Dienstag zwei Pistolenduelle ausgefochten, bei denen beiden ein Arzt aus der Görlitzer Gegend beteiligt gewesen sein soll. Das eine Duell bei leichteren Bedingungen verlief unblutig; bei dem zweiten, welches unter schwereren Bedingungen stattfand, sank ein Gegner, in den rechten Oberschenkel getroffen, zu Boden, der andere erhielt einen leichten Streifschuß.

Infolge Umstellens einer Weiche entgleisten am Sonnabend bei der Einfahrt in Guntershausen die beiden letzten Wagen eines nach Frankfurt a. M. fahrenden Personenzuges. Der letzte Wagen, besetzt mit heimkehrenden Handwerkern, schlug um, es sind dabei von den Reisenden 1 getötet, 1 schwer, 8 leicht verletzt.

Beim Kahnfahren auf der Innerste bei Hildesheim ertrank am Sonnabend ein junger Justizbeamter; Sonntag Vormittag schlug ein Kahn mit acht Tucharbeitern um, von denen vier ertrunken sind.

Ein neues Strafmittel. Einen seltsamen Befähigungsnachweis für das Lehramt hat Master Herbert Barry, ein 16jähriger pupil teacher in St. Marys Schools, Preston (England), erbracht. Drei seiner Zucht anvertraute Knaben hatten sich nach seiner Meinung strafbar gemacht und waren demgemäß den leider auch englischen Pädagogen nicht ganz unbekannten Stockprügeln verfallen. Aber Master Herbert Barry befand sich an jenem Tage gerade in der Gebelaune und ließ den drei Sündern die Wahl zwischen den vorschriftsmäßigen Hieben oder — einer kleinen Zahnoperation. Er wollte ihnen nämlich die Zähne ziehen, obwohl sie nicht das geringste Bedürfnis danach empfanden. Nun fühlt männiglich zwar ein Grauen bei dem Gedanken, sein Haupt in den samtbezogenen Lehnstuhl des Zahnarztes zu legen, aber Master Herbert war dafür bekannt, eine scharfe Klinge zu schlagen und so entschieden sich die Jungen für die Zahnoperation, die auch, vielleicht nicht ganz kunstgerecht, an ihnen ausgeführt wurde. Der Richter fand jedoch, daß dieselbe nicht in den Bereich der erlaubten Zuchtmittel gehöre, und legte dem Musterpädagogen eine Strafe von 60 M. auf, leider ohne dieselbe durch eine Tracht Stockprügel den Umständen entsprechend zu ergänzen.

Eigentümliche elektrische Erscheinung. Gelegentlich einer trigonometrischen Landesaufnahme wurde auf dem Mount Elbert in Colorado eine merkwürdige Art elektrischer Entladung vor kurzem beobachtet. Der Morgen des betreffenden Tages begann klar und hell. Nach 8 Uhr früh aber erschien an

manchen Stellen ein feiner Nebel, der sich langsam so weit ausbreitete, daß die ganze Niederung verdeckt war. Nachmittags war aus dem Nebel eine so dichte Wolke geworden, daß man Gegenstände nur auf wenige Meter Entfernung unterscheiden konnte, und gleichzeitig begann auch schon die Thätigkeit der Elektrizität. Alles schien stark mit Elektrizität geladen, von jedem hervorragenden Punkte, von den Spitzen der Zeltstangen, von scharfen Felsspitzen verbreiteten elektrische Feuerbälle ein sonderbares Licht. Diese Lichter schwankten in ihrer Größe zwischen der einer kleinen Flamme und Kugeln von vier Zoll Durchmesser. Die Beobachter konnten elektrische Funken aus Metallstücken, aus den Zeltwänden und einander aus den Körpern ziehen, indem sie sich diesen Gegenständen oder einander näherten. Die Haare standen jedem zu Berge und ein Feuerkranz umgab den Kopf. Jeder hatte ein prickelndes Gefühl, das gelegentlich in einen heftigen Schlag überging. Diese Schläge waren oft so unangenehm, daß man ihnen dadurch auswich, daß man sich auf den Boden legte. Diese Erscheinungen dauerten etwa eine Stunde, dann wechselten sie plötzlich ihren Charakter und zahlreiche starke Entladungen traten auf. Es schien, als ob ein konzentriertes Feuer der ganzen Artillerie des Himmels auf den Mount Elbert eröffnet worden wäre. Blitz, Donner, Hagel und Schnee folgten einander ununterbrochen, und dieses Spiel dauerte bis gegen 9 Uhr abends. Während die Beobachter glücklicherweise sämtlich mit heiler Haut davon kamen, hatten die Blitze doch beträchtlichen Schaden an den wertvollen Meßinstrumenten angerichtet. Am andern Morgen ging die Sonne wie gewöhnlich an einem wolkenlosen Himmel auf.

Eine Massenvergiftung hat in Mülsen-St. Micheln bei Zwickau in der Gastwirtschaft Volkel durch zum Mittagessen verwendetes Mehl stattgefunden. Zwei Personen sind gestorben; die übrigen liegen hoffnungslos darnieder.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	17 302,27	M.
Für einen Naturstock in Waldhalla	2,—	„
Freiwilliges Entree zur Versammlung bei Wellmann	38,15	„
Unbekannt	3,50	„
Austritt von den Holzarbeitern	7,80	„
Liste Nr. 87 (3. Rate)	29,—	„
Liste Nr. 247 (1. Rate) aus einer Offizin in der Viktoriastr.	9,—	„
Amerikan. Auktion auf einer Hochzeit bei Louis Krob	15,65	„
Amerikan. Auktion einer Nähmaschine bei Wellmann	12,84	„
Liste 55 (3. Rate)	11,—	„
Liste 8 (2. Rate)	266,50	„
Ueberschuß vom Kränzchen bei Wehmeyer, Brackwede	9,15	„
Liste 52 (2. Rate), darunter von den Stellmachern gesammelt 12,—	27,35	„
Liste 132 (2. Rate)	88,05	„
Liste 50 (2. Rate)	68,—	„
L. G.	5,—	„
Von den organisierten Holzarbeitern, Blomberg	3,—	„
Liberté	5,—	„
Fachverein der Tapezierer	16,20	„
Liste 75 (3. Rate), darunter amerikan. Auktion eines Kanarienvogels 22,55	32,55	„
Liste 76 (1. Rate)	4,50	„
Von einem früheren Arbeiter der Lackiererei (A. K.)	3,—	„
Summa	17 959,51	M.

Bruno Schumann, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Bekanntmachung.

Während der Neupflasterung der Kaiserstraße, welche am 1. Mai d. J. in Angriff genommen werden soll, werden einzelne Strecken der Straße für Fuhrwerk gänzlich gesperrt. Es wird zunächst die Strecke von der Heeperstraße bis zur Wiesenstraße gesperrt.

Die Polizei-Verwaltung.

Gelegenheitskauf!




Durch Uebernahme mehrerer tausend Paar Holzschuhe und Pantoffel verkaufen wir: **2 Schnallenstiefel 2,50 Mk., ungefütterte Galoschen 1,30 Mk., dto. gefüttert 1,50 Mk., Riemenpantoffel 80 Pfg., gefütterte Pantoffel 70 Pfg.** Nur allerbeste Ia. Ware. 308

Wiederverkäufern Extra-Rabatt!

E. Plettenberg, Neumarkt 13. **H. Bohle,** Am Bach u. Bürgerweg 16.

Kochmaschinen

in **größter Auswahl, feinster Ausführung,** bei **vorzüglichster Qualität,** empfiehlt zu **billigsten Preisen.** [1120

Adolf Heine.

Gebrauchte Herde gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

[früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Zur Massenverbreitung!

Soeben ist in dritter Auflage erschienen und in der **Buchhandlung „Volkswacht"** zu haben:

Prozeß Liebknecht in Breslau.

Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag, den 14. November 1895.

Mit einem Vor- und Nachwort von W. Liebknecht.

Preis **10** Pfg. (Porto 3 Pfg.)

Dieser Prozeß ist in der Fülle der gegenwärtigen Majestätsbeleidigungs-Anklagen typisch; die Bedeutung der Broschüre erhellt am besten daraus, daß in vierzehn Tagen bereits drei Auflagen nötig wurden.

Der Septemberkurs

vor dem Reichstag.

96 Seiten Großoktav. Preis **15** Pfg.

Die Bebelsche Etatsrede hat der diesjährigen Etatsdebatte ihre politische Bedeutung gegeben und diese zu einer Diskussion über die Sozialdemokratie und den Septemberkurs gestaltet. Die Sedanhetze, die Majestätsbeleidigungs-Prozeß-Epidemie, die neueste Regierungspolitik wird hier vor dem Richterstuhl der Oeffentlichkeit abgehandelt und ist daher diese Sammlung der in stenographischem Wortlaut wiedergegebenen Reden der Abgeordneten Bebel, Barth, Haußmann, Stumm ꝛc., des Reichskanzlers, des Kriegs- und des Justizministers von weitergehendem Interesse.

Maifeier 1896.

Die Arbeiterschaft von Bielefeld und Umgegend feiert am **Freitag, den 1. Mai,** das

Maifest der Arbeit

in den Lokalitäten des Wirts **Wellmann** in Gadderbaum.

Das Fest nimmt um **4 Uhr nachmittags** seinen Anfang und wird bestehen in

Instrumental- u. Vokal-Konzert, Kinderbelustigungen, turnerischen Aufführungen

und

Festrede.

Eintrittspreis à Person 25 Pfg., Kinder frei.

Streikende und Arbeitslose haben mit ihren Frauen freien Zutritt, und werden Karten am Donnerstag in den Kontroll-Versammlungen ausgegeben; an der Kasse werden **keine** Gratis-Karten verabfolgt.

Karten im Vorverkauf sind zu haben beim Wirt Wellmann, Genossen Fr. Bunte, Slomke und Schreck, sowie bei den bekannten Vertrauenspersonen.

Das unterzeichnete Komitee fordert die Genossinnen und Genossen zu recht zahlreicher Beteiligung auf und hofft, daß auch das diesjährige Maifest zu einer **imposanten Demonstration für den Achtstundentag** sich gestalten wird.

Das Fest-Komitee.

1132

Sozialdemokratisches

Liederbuch.

Von **Max Kegel.**

Fünfte Auflage. — Preis 40 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld, Schulstraße 20.

Arb.-Sängerbund Westfalen

Abteilung Bielefeld.

Sämtliche der Abteilung angehörenden Vereine werden ersucht, mit ihren Liederbüchern am Freitag, den 1. Mai, pünktlich und zahlreich bei Wellmann zu erscheinen, und werden dieselben auf den Beschluß von 1894 hingewiesen. [1134

Der Abteilungsvorstand.

J. A.: Fr. Bunte.

Avis-
Einladungs-
Eintritts-
Fest-
Geschäfts-
Gratulations-
Kondolenz-
Menu-
Speise-
Visiten-

Karten

liefert in sauberster Ausführung schnell und billig

Buchdruckerei „Volkswacht".

Zur Aufnahme von

Feuer-Versicherungen
Lebens- u. Unfall-Versicherungen
sowie **Vieh-Versicherungen**
empfiehlt sich [918

Adolf Lubs,
Gadderbaum, Güterslohерstr. 64c.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [839

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Erich Hoffendahl
Tapezierer und Dekorateur,
Brinkstraße 3,

bringt sein großes Lager selbstgefertigter **Polstersachen** in empfehlende Erinnerung.

Reparaturen jeder Art werden unter billigster Preisberechnung ausgeführt. [1077*

Ein flinker junger [1133*

Arbeiter

gesucht. Näheres in der Exped. d. Z.

Zwei bis drei Handlanger

werden bei hohem Lohn auf sofort gesucht. [1131*

Maurermeister **Niemeier, Lage.**

Schulmädchen

für Nachmittags gesucht. [1135*

Frau **G. Schuckelt,** Niedernstraße 28.